

verderben", so erläutert der unsterbliche heilige Augustinus, „nicht wie Menschen einander lieben, nur weil sie Glieder des Menschengeschlechts sind, sondern wie diejenigen lieben, die wissen und bekennen, daß alle Menschen Kinder Gottes sind, Söhne des Allerhöchsten, in dem eine brüderliche Ähnlichkeit mit dem einzig erzeugten Sohne sich gestalten und vervollkommen muß.“

„Ihr sollt einander lieben, wie ich Euch geliebt habe.“ Und was liebte Christus im Menschen anderes als Gott. Nicht in dem Sinn, daß er Gott schon in jedem Menschen fand, sondern in dem Sinn, daß er durch die Liebe Gott jedem Menschen wiedergeben wollte. Man sagt von dem Arzt, daß er die Kranken liebe. Was aber ist es in den Kranken, das er liebt? Sicherlich nicht die Krankheit, nein, er liebt die Gesundheit, die er dem Patienten wiederzugeben hofft.

Caritas bedeutet, daß ihr einander so liebt, mit dem Ziel, daß ihr Gott mehr und mehr in euer gegenseitiges Leben bringt, sodaß ihr als Glieder durch den Geist der göttlichen Liebe verbunden darin zusammenarbeitet, einen Leib zu bilden, der des göttlichen Hauptes nicht unwürdig ist. Brüder des heiligen Vinzenz von Paul und aller Apostel der katholischen Caritas, ihr habt eine erhabene Berufung. Als das große Vorbild der christlichen Caritas, Frédéric Ozanam, seine Vinzenzkonferenzen zuerst begründete, war es seine Absicht, zu zeigen, daß die Lehren Christi auch heute noch geübt werden können. Der Vinzenzverein war eine Herausforderung der katholischen Jugend an jene Menschen, die skeptisch geworden waren, daß die Menschen noch im Stande wären, ihr Leben nach den Grundsätzen des Evangeliums zu führen.

Von den sechs jungen Männern, die die ersten Vinzenzkonferenzen bildeten, war keiner über zwanzig Jahre alt. Jene Menschen, an die sie ihre Herausforderung richteten, sind noch immer unter euch, geliebte Kinder, wie die Erfahrung euch gelehrt hat. Wie der Reisende, von dem das Evangelium spricht, sind sie unter die Räuber gefallen, die ihnen ihre Schätze, Glaube und Liebe, stehlen und sie in hilfloser Not liegen lassen. Wenn ihr auch

nur Laien in der Welt seid, so bekümmert euch um diesen großen Kranken, und während ihr ihm Brot bringt, um seinen Körper zu nähren und euch persönlich bemüht, seinen verschiedenen Bedürfnissen abzuwehren, beugt euch wie gute Samariter zu ihm nieder, sondiert vorsichtig seine Wunden und gießt das Öl der heilenden Botschaft Christi hinein. Flüstert in seine Ohren, die vielleicht lange allen priesterlichen Ratschlägen gegenüber taub geworden sind, Worte der Ermutigung, der Hoffnung und des Friedens. Und das Beispiel eurer christusgleichen Liebe wird den Tag beschleunigen, wo das verbitterte Opfer der Not oder des Mißerfolgs oder der Ungerechtigkeit zu denen zurückkehrt, die Gott als Wächter und Ärzte der Seelen eingesetzt hat.

Wir kennen das unermesslich Gute, das die Vinzenzkonferenzen an katholischen Liebeswerken in so vielen Pfarreien eures Landes tun und Wir segnen sie aus ganzem Herzen. Aber Caritas sollte niemals zurück, sondern immer vorwärts blicken. Die Zahl ihrer vergangenen Taten ist immer klein, während das gegenwärtige und zukünftige Elend, das sie trösten muß, unabsehbar ist.

Mit Ozanam möchten auch wir alle jungen Männer mit Verstand und Herz in irgend einem Werk der christlichen Liebe vereint sehen. Es handelt sich nicht darum, Geld zu geben, es handelt sich darum, sich selbst zu geben. Ein solches Apostolat würde ihren Glauben neu beleben, würde einer richtigen Haltung gegenüber den Leichtfertigkeiten des Lebens Führung und Festigkeit geben und die Kräfte der Führerschaft erwecken, aber auch gleichzeitig machtvoll dazu beitragen, die Übel der gesellschaftlichen und der rassischen Ungleichheiten zu heilen.

O mitleidiges Herz Jesu, ergieße deine Liebe und deinen Trost in das Leben der Armen und Leidenden, aller derer, die an Leib und Seele bedürftig sind, aller teuren Glieder deines Leibes und laß deinen eigenen Geist des Mitleids und der Liebe auch weiterhin die Herzen der amerikanischen Jugend erfüllen, sodaß sie im wahrsten Sinn des Wortes deine Mitarbeiter für die Wahrheit sein mögen.

Hirtenworte in die Zeit

Über den gerechten Lohn

Kardinal Gerlier, Erzbischof von Lyon und Primas von Gallien, erließ aus Anlaß der gegenwärtigen Lohnauseinandersetzungen in Frankreich die folgende Erklärung über den gerechten Lohn:

„Ich will keine Politik machen. Ich habe das niemals getan und ich will damit nicht in dieser unruhigen Zeit beginnen. Die Politik ist eine Angelegenheit der Laien und nicht eine Angelegenheit der Priester. Aber der Priester muß die Liebe und die Achtung vor dem Rechte predigen. Ich möchte daher die Aufmerksamkeit aller auf eine Tatsache und auf ein Recht lenken.

Die Tatsache ist das Elend der Arbeiterwelt.

Das Recht ist sein Recht, für seine Arbeit einen zum Lebensunterhalt ausreichenden Lohn zu erhalten.

Das Elend der Arbeiterwelt ist größer als man allgemein weiß. Man darf dabei das Elend der alten Leute und das der Kleinrentner nicht vergessen. Es gibt Familienväter, die unter der Last der täglichen Arbeit zusammenbrechen und die niemanden finden, der ihnen hilft. Es gibt augenblicklich alle Arten von Elend. Insbesondere gibt es das Elend der Arbeiter.

Es handelt sich dabei nicht darum, die Arbeiter in Gegensatz zu den Bauern, zu den Mittelklassen oder zum Bürgertum zu bringen. Jesus Christus ist gekommen, um eins zu machen und nicht um Gegensätze zu schaffen. Aber ich sage allen, die nicht Arbeiter sind: Gebt acht, vergeßt nicht das Elend der Arbeiter!

Habt ihr die Mietshäuser besucht, in denen sich so viele Unglückliche zusammenballen? Seid ihr jenen jungen Leuten begegnet, die ein Heim gründen möchten, aber kein Dach finden, unter dem sie aufgenommen werden? Habt ihr die Arbeitermütter weinen sehen, weil ihre Kinder Hunger hatten und weil sie ihnen nichts zu essen geben konnten? Habt ihr die Scham der Arbeiter gefühlt, die keine anständigen Kleider oder Schuhe bekommen können?

Wenn ihr alles das gesehen habt, so habt ihr schon verstanden. Wenn ihr es nicht gesehen habt, glaubt denen, die es gesehen haben.

Es handelt sich bei den Streiks auch um Politik. Das ist nicht zu leugnen. Alle Welt weiß es, Aber es handelt sich auch um etwas anderes.

Die Arbeiter hätten gerne gestreikt, um gegen ihre unzureichenden Löhne zu protestieren, und sie haben nicht gestreikt, weil sie sich den Luxus, tagelang nicht zu arbeiten, nicht gestatten konnten. Die Arbeiter sind zum Streik durch eine Art Verzweiflung getrieben worden. Sie wußten, daß sie umso mehr leiden würden, aber das Leiden macht manchmal unvernünftig.

Ich will in keiner Weise die gegenwärtigen Streiks rechtfertigen, aber ich will ein wenig Licht verbreiten.

Ich will auch eine Warnung aussprechen. Wehe denen, die sich in Zeiten der Not bereichern. Wehe denen, die verschwenderisch leben und die alle ihre Wünsche befriedigen, während die heranwachsende Jugend aus Mangel an Brot verkümmert. Wehe denen, die ihr Herz in beruhigtem Egoismus verschließen und Vorwände erfinden, ihr Gewissen zu beruhigen.

Man wundert sich über die Forderungen der Arbeiter. Sie werden manchmal gewalttätig und im Geist des Hasses vorgetragen. Das ist tief bedauerlich. Aber das wäre vielleicht nicht geschehen, wenn man sie besser verstanden hätte.

Oft macht die Politik daraus ein Werkzeug für ihre eigenen Zwecke. Gewisse Leute möchten gerne aus dieser politischen Unsauberkeit Nutzen ziehen, um alle Forderungen zu verwerfen. Sie vergessen, daß die Arbeiter die kommunistische Diktatur nicht angenommen hätten, wenn sie anderswo in genügender Zahl und ausreichend organisiert Menschen gefunden hätten, die wahrhaft entschlossen sind, sie zu verteidigen.

Es gibt zwar alle Arten von Forderungen der Arbeiter, aber es gibt darunter auch solche, die gerecht sind. Auf jeden Fall gibt es eine, die so wichtig ist, daß jeder Arbeiter nicht nur das Recht sondern auch die Pflicht hat, sie vorzubringen. Ich meine den zum Lebensunterhalt ausreichenden Lohn.

Ich weiß nicht, in welcher Höhe dieser zum Lebensunterhalt notwendige Lohn festgesetzt werden sollte, aber das Recht darauf ist ein absolutes Recht. Der Arbeiter kann nicht darauf verzichten. Wenn er durch die Notwendigkeit oder aus Furcht vor einem größeren Übel gezwungen wird, einen niedrigeren Lohn anzunehmen, so ist er Opfer einer ungerechten Ausbeutung. Darüber muß man sich klar sein.

Das ist keine neue Lehre, das ist die Lehre, die Leo XIII. im Jahre 1891 in der Enzyklika *Rerum Novarum* dargelegt hat. Alle, die Arbeiter beschäftigen, sei es der Staat oder Privatunternehmungen, sind gehalten, ihnen den zum Lebensunterhalt notwendigen Lohn zu geben. Tun sie das nicht, so bestehen sie den Arbeiter und sind

zur Wiedergutmachung verpflichtet. Der Apostel Jakobus hat darüber gesagt: Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder mähten, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit. Und ihr Geschrei ist dem Herrn der Heerscharen zu Ohren gekommen (Jak. 5, 4).

Dieses Recht ist so zwingend, daß gesetzliche Vorschriften, die es beseitigen, vor dem Gewissen nicht verpflichtet sind.

Ich wiederhole: Jeder Arbeitgeber, Staat oder Privatunternehmung, ist verpflichtet, den Arbeitern den zum Lebensunterhalt notwendigen Lohn zu geben. Nur eine absolute Unmöglichkeit könnte davon dispensieren.

Man wird darauf entgegenen: Wenn man die Löhne erhöht, so bewirkt man dadurch, daß die Lebenskosten steigen, und der Arbeiter wird also dabei nichts gewinnen.

Ich sage nicht, daß man die Löhne steigern soll. Ich bin kein Wirtschaftler und kein Finanzpolitiker. Ich sage nur, der Arbeiter muß einen zum Lebensunterhalt ausreichenden Lohn haben.

Man wird mir entgegenhalten: Ihre Erklärungen werden die Arbeiter gegen die Arbeitgeber aufhetzen.

Ich sage nicht, daß die Arbeitgeber schuldig sind. Viele stehen gegen ihren Willen unter einem schrecklichen wirtschaftlichen Druck. Ich will nicht über die Verantwortlichkeit dafür entscheiden.

Aber ich sage: Man darf vor der Ungerechtigkeit nicht tatenlos resignieren. Ein Land, in dem die Arbeiter nicht den zum Lebensunterhalt notwendigen Lohn erhalten, ist im Zustand der Sünde. Das Problem, um das es sich heute handelt, ist nicht nur ein Problem zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Das ganze Land muß seine Verantwortlichkeit empfinden, damit die Gerechtigkeit wieder hergestellt werde.

Indem ich das ausspreche, mache ich keine Politik, sondern ich mache Moraltheologie. Die Moraltheologie ist manchmal für die Politiker peinlich. Aber jede Politik, die sich der Moral enthebt, ist zum Untergang verurteilt. Es gibt keinen sozialen Frieden, solange es keine soziale Gerechtigkeit gibt. Pius XII. hat zum Leitwort den Satz genommen: Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit.

Wenn ein Christ die Ereignisse des Tages beurteilen will, so darf er niemals vergessen

die Tatsache des Elends

und das Recht auf einen zum Lebensunterhalt ausreichenden Lohn.

Zum Schutze der Ungeborenen

In einem „Hirtenwort zum Schutze der Ungeborenen“ prägt Kapitularvikar Dr. Ferdinand Piontek (Görlitz) seinen Diözesanen nachdrücklich die Heiligkeit alles Lebens, des alternden wie des werdenden ein und ermahnt dann alle Christen zur tätigen Hilfe und zur Fürsorge für alle werdenden Mütter. Es heißt in diesem Hirtenwort:

„Wir ändern aber haben die Pflicht, den Trägerinnen des neuen Lebens auf jede nur mögliche Weise zu Hilfe zu kommen, denn der Satz „Heilig ist das Leben“ verpflichtet auch uns, verpflichtet uns so, daß wir auch selber Opfer bringen müssen. Nicht mit Brocken ist es getan, sondern Opfer werden auch von uns allen erwartet.“

Darum rufe ich jede Pfarrei unserer Diözese auf, sich der Trägerinnen des neuen Lebens in ihrer Mitte und